

Gebet der Mütter

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 21

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebet der Mütter.*

Herr, steh mich an, — die Hände still gefaltet
Steh' ich vor dir und weiß das Eine nur:
Du bist mir nah'! In meines Kindes Augen
Seh' ich ja stündlich deiner Güte Spur!

Herr, der du Segen gabst zu neuem Werden,
Der du uns Müttern vielfach Leben gibst —
O lehr' mich, immer, immer dran zu glauben,
Daß du uns Mütter stets am meisten liebst.

Sieh an mein Kind — ich schenk' es dir zu eigen,
In deiner Hut laß es geborgen ruhn,
Und laß mich immer, alle Tage
Mein Bestes für das teure Leben tun.

Gib alle guten Gaben, die mir zugehört,
Dem Kindlein in sein künft'ges Leben mit,
Und alles Leid, das es ertragen müßte —
O leg's auf meine Schultern, Herr, ich bitt'!

Marie Dufli-Rutishauser.

Die Parabel vom Elefanten und vom Hündchen.

Von Max Hayef.

Das war an dem Tage, da der große Zirkus
in die Stadt kam und auf einer weiten Rasen-
fläche des Lustgartens ein gigantisches Zelt
aufbaute.

Dieser Zirkus reist mit großen Wüstenkafen,
mit Kamelen und Zebras, mit einem zauber-
haften Marstall und außerdem mit einer Herde
von vierundzwanzig Elefanten aller Größen
und Altersklassen, und wenn er sein gigantisches
Zelt aufbaut, dann verwendet er etliche dieser
Elefanten als Lastträger und Handlanger, wenn
man ein solches Wort bei Elefanten, deren
mächtige Hand der Rüssel ist, gebrauchen darf.

Als nun der Zirkus sein gigantisches Zelt
im Lustgarten der Stadt aufbaute, betätigte sich
auch ein Goliath von einem Elefanten als Bal-
kenträger. Und er hob die schwersten Balken
vom Boden, als ob sie Zündhölzchen wären und
trug sie mit seinem Rüssel an den anderen
Platz, wo man sie benötigte, und wenn ein Wag-
gon nicht von der Stelle zu bringen war, dann
kam der Elefant und stemmte seine breite Stirne
gegen den Waggon und drückte ein wenig, und
dann bewegte sich der Waggon, als ob ihn eine
Lokomotive vorwärts stieße. Und der Goliath
auf vier Säulen erwies sich als ein würdiger
Vertreter seines klugen Geschlechtes, das zu den
ältesten der Erde zählt, und zeigte sich als ein
Freund und Helfer des Menschen und als sein
kräftigster Diener.

Nun geschah es, daß die großartige Arbeits-
leistung des gewaltigen Elefanten auch von einer
Frau bewundert wurde, die ein Hündchen mit
sich führte. Es war ein kleiner, weißer Forter-
rier, der seine Gegenwart dadurch zur allgemei-

nen Kenntnis brachte, daß er immerfort kläffte.
Und sein Gefläß hörte sich an, als ob er sagen
wollte: „Ich finde es impertinent, daß der Kerl
da so groß und stark ist und ich nur so klein
und schwach! Ja, ich finde das einfach aufreizend
für unsereinen!“

Und wie der kleine Fox nun sein keifendes
Gefläß hören ließ, geschah es, daß der gewal-
tige Elefant, der Goliath unter den Vierfüßlern,
den schweren Balken, den er gerade trug, fallen
ließ, den Rüssel hob, zu trompeten begann und
mit den Vorderbeinen den Grund stampfte. Ja,
es war anzusehen, als ob dieses Mammot durch
das Gefläß des Hündchens ganz aus der Ruhe
gebracht worden wäre und nicht weiter arbeiten
wollte oder konnte. Der kleine Fox ging dem
vorzeitlichen Ungeheuer auf die Nerven.

Als der Wärter erschien und die Sachlage
überblickte, schrie er sogleich: „Hunde fort!“

Darauf zerrte die Frau den Kläffer an der
Leine davon — und als nun nach einer Weile
wieder Ruhe über dem Platze lag, sah man den
Elefanten seine großartige Arbeitsleistung fort-
setzen.

Und ich schlug von der interessanten Tierszene
eine parabolische Brücke ins Menschenleben hin-
über.

Denn es ist auch hier nicht anders, als daß
die Menschen von großartiger Arbeitsleistung
durch das Gefläß kleiner Hunde gelegentlich
so sehr gestört werden, daß sie alles hinlegen
und nicht mehr weitermachen wollen oder kön-
nen.

Wenn nicht beizeiten ein Wärter erscheint und
bestimmt erklärt und befiehlt: „Hunde fort!“

* Aus dem soeben erschienenen Gedichtbände: Durchs
heimatliche Land.